

Nina Fenn und Christiane Römer-Strehl (Herausgeber), **Networks in the Hellenistic World According to the Pottery in the Eastern Mediterranean and Beyond**. British Archaeological Reports, International Series, Band 2539. Archaeopress, Oxford 2013. VI und 382 Seiten mit etwa 355 Abbildungen.

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich, wie erst dem Vorwort zu entnehmen ist, um die Publikation von Beiträgen einer archäologischen Fachkonferenz, die vom 23. bis 26. Februar 2011 in Köln und Bonn veranstaltet wurde. Der Band enthält sechsunddreißig Artikel, die sich auf der Basis keramischen Fundmaterials mit den vielschichtigen Verbindungen von Poleis, Regionen und Kulturen im östlichen Mittelmeerraum und angrenzenden Gebieten in hellenistischer Zeit auseinandersetzen. Die Mehrheit der Beiträge ist in englischer Sprache gehalten, außerdem wurde in Deutsch und Französisch publiziert.

Den Artikeln der Konferenzteilnehmer ist zunächst eine zweiseitige Ausführung der Herausgeber zu den ›Aims of the Conference‹ vorangestellt, wobei die Untersuchung von Netzwerken im hellenistischen Osten in den Vordergrund gerückt wird; der Fokus liegt gemäß den aufgelisteten Fragestellungen vorrangig auf Handelsverbindungen, die sich unter anderem durch den Im- und Export von Keramik verfolgen lassen. Die Schilderung der Zielsetzungen ist damit nach einer halben Seite erschöpft; die weiteren Ausführungen stellen eine Bestandsaufnahme der durch Beiträge re-

präsentierten Regionen dar, wobei Bedeutung und Einzigartigkeit der ›Networks‹-Konferenz aufgrund des weitgespannten geographischen Rahmens und der hohen Teilnehmerzahl unterstrichen werden.

Es ist bedauerlich, dass an dieser Stelle keinerlei nähere Erläuterung zur inhaltlich-wissenschaftlichen Relevanz der Köln-Bonner Konferenz und deren Fortschritt gegenüber früheren, gleichartigen Veranstaltungen erfolgt und ältere Vorarbeiten zur behandelten Thematik nicht reflektiert werden, wie etwa die von Francine Blondé, Pascale Ballet und Jean-François Salles herausgegebene Sammelschrift ›Céramiques hellénistiques et romaines‹ von 2002, die sich bereits vergleichbaren Fragestellungen widmet. Eine etwas detailliertere Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungen auf diesem Sektor wäre als Grundlage für die hier zusammengeführten Studien hilfreich gewesen. Ebenso wird vorweg eine Auseinandersetzung mit dem theoretischen Hintergrund vermisst, insbesondere der Anwendung des von der neuzeitlichen Forschung auf die Verhältnisse der antiken Welt angewandten Begriffes ›Netzwerk‹. Erst am Ende des Bandes greift der Beitrag von Stefan Riedel die theoretischen und methodischen Aspekte der eigentlich von Soziologen entwickelten Netzwerkanalyse auf; deren bewusste Anwendung auf keramisches Fundmaterial findet lediglich in einem einzigen Beitrag (Asuman Lätzer-Lasar) statt, der schon aus diesem Grund zu den lesenswerteren in diesem Band zählt.

Die anschließenden Einzelstudien sind geographisch sortiert, wobei nicht unbedingt ein einheitliches Ordnungsprinzip erkennbar ist; teils werden zur Einteilung moderne Landesbezeichnungen und -grenzen zugrunde gelegt (z. B. ›Albanien‹ für die südliche Region des antiken Illyrien), teils übergeordnete Bezeichnungen für umfangreiche Kulturlandschaften (›Levante‹, ›Central Asia‹). Die ›griechischen Inseln‹ – hier eigentlich nur eine einzige, nämlich Delos – werden von Griechenland separiert, dazwischen wird trennend Albanien eingeschoben, welches aufgrund der insgesamt von West nach Ost verlaufenden Sortierung am Anfang der Studien hätte platziert sein sollen. Innerhalb der einzelnen Sektionen herrscht ein buntes Nebeneinander inhaltlich wie methodisch unterschiedlich ausgerichteter Beiträge zu Material verschiedener Zeitstellung. Die Studien zumindest in der gedruckten Version in einer thematischen Sortierung zu präsentieren, welche auf die Anliegen der Konferenz Bezug nimmt, wäre sicher eine Überlegung wert gewesen.

Den Auftakt zu den Einzelstudien bildet in der ersten Sektion ›Griechenland‹ mit dem Beitrag von D. Graham J. Shipley zunächst eine Reflektion der bisherigen Forschung zur materiellen Kultur des hellenistischen Griechenland, welche sich gerade in den Kleinfunden (›small things‹) widerspiegelt. Shipleys Kritik an der immer noch anhaltenden Vernachlässigung der gewöhnlichen Gebrauchsgegenstände und dem Desinteresse am Alltag des Kleinen Mannes, aber auch am eingeschränkten Blickwinkel der Archäolo-

gen, der zu schematischen Interpretation, der zu wenig kontextbezogenen Auswertung des Fundmaterials sowie der kaum vorhandenen interdisziplinären Arbeit kann nur unterstrichen werden; sie trifft leider auch auf zahlreiche Beiträge dieses Bandes zu. Gerade hinsichtlich der hellenistischen Keramik und materiellen Kultur besteht ein enormer Nachholbedarf an Grundlagenforschung und damit an ausreichender Dokumentation und wissenschaftlicher Erstbearbeitung. Dies stellt aufgrund der jeweils zu bewältigenden Materialmassen ein langwieriges Unterfangen dar, für welches sich nur schwer eine Förderung finden lässt. So ist in vielerlei Hinsicht bezüglich der Erforschung der hellenistischen Kultur und Gesellschaft ein Umdenken notwendig.

Es schließen die reichhaltigen und überwiegend soliden Materialstudien an, deren ausführliche Besprechung im Einzelnen im begrenzten Rahmen dieser Rezension nicht geleistet werden kann. Die weiteren Ausführungen sollen sich daher auf die Hervorhebung von Beiträgen konzentrieren, die durch neue Ideen und Betrachtungsweisen die Forschung bereichern oder Probleme der Keramikanalyse an den Tag bringen, die in erster Linie methodischen Charakter besitzen.

Die Mehrheit der Untersuchungen beschäftigt sich im weitesten Sinne mit wirtschaftlichen Aspekten der Keramikverbreitung und -vermarktung, das heißt mit Handelsbeziehungen beziehungsweise der Deutung des Fundmaterials in dieser Hinsicht. Die Interpretation importierten Geschirrs, dessen Herkunftsbestimmung häufig auf unsicherer makroskopischer und kunsthistorisch-typologischer Basis erfolgt (z. B. der Beitrag von Guy Ackermann), weist dabei auch hier auf eine allgemein zu oberflächliche und undifferenzierte Beurteilung des Materials hin. So wird in der Regel das eigentliche Handelsobjekt nicht näher präzisiert, und es wird kaum definiert, ab welcher Fundmenge das vorkommende, nicht lokal hergestellte keramische Material überhaupt als Ergebnis wirtschaftlicher Fernverbindungen gewertet werden darf. Ackermanns Deutung eines vereinzelt, wohl makedonisch-thessalischen Reliefbeckers und zweier möglicherweise lokaler Kopien in Eretria als Zeichen für Handelsbeziehungen dürfte sicher über das Ziel hinausschießen. Ein Einzelstück sollte in erster Linie als persönlicher Besitz eines Menschen betrachtet werden, das auf verschiedenstem Weg an den Ort seiner Auffindung gelangt sein kann.

In gleicher Weise kritisch zu reflektieren ist die Interpretation typologischer Affinitäten als Zeugnis für wirtschaftliche Verbindungen oder gar der Einwanderung fremder Töpfer (s. hierzu auch die von Sarah Japp am Beispiel Pergamons geäußerten Bedenken), wie etwa Zoi Kotitsa für Pydna nachzuweisen versucht, leider mit einem sehr eingeschränkten, nur die lokale Situation erfassenden Blickwinkel. Das getreue Imitieren von Gefäßtypen und deren rasch anschließend erfolgende formale Anpassung an die lokale

Formsprache ist ein universelles, durch marktwirtschaftliche Mechanismen verursachtes Phänomen, das Prototypen unterschiedlichsten Ursprungs betrifft und zeitlich unabhängig auftritt. Gerade die Übernahme fremder Formen, gewöhnlich solche überregionaler Beliebtheit, in das lokale Produktionsrepertoire hat eher zur Abwendung weiteren Imports gedient, wie Studien andernorts (Knidos) zeigen. An dieser Stelle ist nochmals auf den differenzierteren Beitrag von Sarah Japp zur Entwicklung in Pergamon hinzuweisen, wo dies den starken und kreativen Werkstätten ebenfalls gelungen ist.

Die Ablösung importierter Keramik durch vor Ort hergestellte Nachbildungen ist daher oftmals vielmehr als Beleg für die erfolgreiche Unterbindung keramikorientierten Fernhandels und das Konkurrenzverhalten verschiedener Werkstätten zu werten. Letzteres demonstriert sehr deutlich der Beitrag von Annette Peignard-Giros zur Situation im späthellenistischen Delos, wo der zunächst ausschließlich aus Italien stammende Import bestimmter Gefäßtypen rasch durch Imitationen aus verschiedenen kleinasiatisch-östlichen Zentren ersetzt wurde. Dass sich solche Prozesse auch in den weit entfernten Randregionen des mediterranen Raums abgespielt haben, zeigen die Ausführungen von Heather Jackson und John Tidmarsh anhand der Funde von Jebel Khalid am Euphrat, wo sehr schnell nähergelegene Werkstätten (Antiochia) die griechisch-hellenistischen Gefäßtypen und Dekorationen aufgegriffen und den direkten Import erlässlich gemacht haben.

Beobachtungen dieser Art sind allerdings lediglich anhand der Analyse der Veränderung der Mengenwerte lokaler und importierter Gruppen im Laufe der Entwicklung und auf der Grundlage einer feinen Strigraphie möglich. Aufschlussreiche Fundstatistiken stellen weiterhin ein großes Desiderat dar; nur selten werden anschauliche Zahlenwerte geliefert, wie etwa im Beitrag von Jean-Sébastien Gros, der dadurch das verbreitete Bild von der Zusammensetzung des Fundmaterials auf Delos relativiert und den Fokus auch auf die Bedeutung der Produktionen des näheren Umfelds (Kykladen) richtet.

Dagegen lassen sich die von der Mitherausgeberin des Bandes, Christiane Römer-Strehl, zum Material von Palmyra vorgelegten, vagen Angaben kaum weiterverwerten; für den Leser bleibt unsicher, ob es sich bei den hier publizierten zerscherbten Importstücken um Einzelfunde oder Stellvertreter größerer Fundmengen handelt, die ein Postulieren von Handelsbeziehungen erst rechtfertigen würden. Darüber hinaus zeigen die Terminologie und besonders die typologische Bestimmung der Gefäße bedenkliche und folgenreiche Defizite: So ist etwa ein Gefäßfuß mit Stempeldekoration (S. 311 Abb. 2 a) sicherlich nicht einem Skyphos, sondern einem Teller oder einer Schale unbestimmten Typus' zuzuweisen; die weit umgebogenen Ränder steilwandiger ESA-Gefäße (Abb. 2 d–f) dürften eher zu großen Schalen des Typus TA FW16 oder FW29

gehören als zu Fischtellern, welche sich ja lediglich durch die charakteristische Mulde im Zentrum eindeutig identifizieren lassen. Referenzmaterial bleibt die Autorin ebenso schuldig wie detailliertere Erklärungen zur Chronologie, die aber zwingend erforderlich wären, wenn man gleichzeitig auf dieser schwankenden Basis globale Aussagen wie etwa zum Eintreffen der Ostsigillata A (ESA) am Fundplatz festzurren will. Angesichts der aktuellen Katastrophe, die Palmyra ereilt hat, zeigt dieser Beitrag in drastischer Deutlichkeit, wie dringend erforderlich eine zeitnah zu den Grabungstätigkeiten durchgeführte Dokumentation und wissenschaftliche Bearbeitung dieser Art des Fundmaterials durch einen erfahrenen Experten ist.

Methodisch eindeutiger als die nur auf geringe Ausschnitte des Fund- und Produktionsspektrums gerichteten Analysen von Ackermann und Kotitsa weist dagegen die breit gefächerte Studie von Shannan M. Stewart auf tatsächliche wirtschaftliche Beziehungen der Stadt Gordion hin. Die Untersuchung erstreckt sich sowohl über die Gesamtheit der importierten fein- und grobkeramischen Waren als auch über die Transportamphoren und umfasst den langen Zeitraum vom späten vierten bis ins frühe zweite vorchristliche Jahrhundert; dadurch vermag die Autorin auf eindrucksvolle Weise, einen Überblick über die Entwicklung des Handelsnetzwerkes der Stadt zu vermitteln. In einer gleichartig angelegten Studie zum Keramik-austausch von Zypern rekonstruiert John Lund eine Verlagerung der Handelsknotenpunkte analog zu den politischen Verhältnissen von Ost nach West. Wirtschaftsbeziehungen im Sinne eines Warenaustausches in großen Mengen und über einen längeren Zeitraum demonstrieren überdies anhand der Transportamphoren Bashkim Lahi für das illyrische Lissos und Agata Dobosz für Zypern.

Neue Methoden, Aspekte und Ideen werden nur von wenigen Autoren entwickelt, angewandt und vorgestellt. Dazu zählt allen voran der Beitrag Susan I. Rotroffs, welcher der Entwicklung des mit »Bion« signierenden athenischen Töpferateliers gewidmet ist. Der zwischen 225 und 175 v. Chr. aktiven Werkstatt darf mit gutem Grund die Erfindung des hellenistischen Reliefbeckers zugeschrieben werden. Die Autorin macht auf der Basis weiterer Gefäßsignaturen, der Übereinstimmung charakteristischer Motivstempel sowie unter Berücksichtigung des historischen Hintergrunds die Etablierung von Filialen Bions in Argos, Korinth und Lemnos plausibel und weist damit eine Werkstattexpansion für die hellenistische Zeit nach, wie sie bislang nur für jüngere, römische Töpferbetriebe bekannt war. Die Studie deckt nicht nur eine effektive Unternehmensstruktur auf, sie macht gleichzeitig deutlich, wie die innovative Energie eines einzigen Betriebes oder vielleicht auch nur einer einzelnen Person die Entwicklung der hellenistischen Töpferkunst maßgeblich geprägt und vorangetrieben hat: Innerhalb nicht einmal einer Generation wurde das Gestaltungsmuster des Reliefbeckers von Athen aus über die

Zweigunternehmen verbreitet und im gesamten mediterranen Raum aufgegriffen.

Die bislang unbeachtete Bedeutung des Militärs als Auslöser für die Entwicklung, Verbreitung und Ausstrahlung keramischer Formen arbeiten Stella Drougou und Ioannis Touratsoglou heraus. Auf der Basis einer soliden Analyse der Funde makedonischer Keramik außerhalb Makedoniens, ihres Fehlens an wichtigen wirtschaftlichen Knotenpunkten und ihrer Präsenz in Städten mit makedonischer Garnison zeigen die Autoren, dass nicht der Fernhandel, sondern militärische Unternehmungen für die Verbreitung der makedonischen Produkte und ihre anschließende lokale Imitation verantwortlich zeichnen.

Höchst interessant sind auch aus dem Material von Gordion gewonnene Ergebnisse (Shannan M. Stewart), wo für die letzte Siedlungsphase aufgrund der einzigartigen Erhaltung von Fundkomplexen in ihrem originalen Kontext die Verteilung importierter Keramik auf die Bevölkerung nachvollzogen werden kann. Es zeigt sich, dass sie keineswegs gleichmäßig streut, sondern sich in einzelnen Häusern betuchterer Einwohner konzentriert. Möglicherweise spiegeln sich in dieser Verteilung auch soziale Netzwerke wider.

Peter J. Stone verknüpft in seinem Beitrag das archäologische Material mit vorhandenen Schriftzeugnissen und den daraus gewonnenen Kenntnissen zur Struktur des Handels in der von ihm untersuchten Region, der ptolemäischen Süd-Levante. Seine breit gefächerte Analyse der Keramikfunde mehrerer Fundplätze von unterschiedlicher Lage und Charakter offenbart eine Siedlungshierarchie, die zeigt, dass sich importierte Tonwaren und damit Kultureinflüsse vor allem an den Stätten unmittelbar oder im näheren Einflussbereich der Haupthandelsrouten konzentrierten, während auch größere, aber abseits liegende Siedlungen nicht davon tangiert wurden und sich offensichtlich auch nicht daran orientieren wollten.

Durch die Gegenüberstellung der typologischen Zusammensetzung und Veränderung des Keramikspektrums dreier Kontexte im ptolemäischen Ägypten kommt Andrea M. Berlin einem Funktionswandel der Fundstätten und damit soziokulturellen Veränderungen auf die Spur. Ihre komplexe Studie veranschaulicht sehr eindrucksvoll, welche Aussagekraft keramisches Fundmaterial im Rahmen einer kontextbezogenen Analyse haben kann.

An das Ende des Werkes sind »concluding remarks« gestellt, in welchen die Herausgeber den Versuch unternehmen, die Ergebnisse der Beiträge – wiederum starr deren geographischer Sortierung folgend – zusammenzufassen und anschließend der von Stefan Riedel referierten Netzwerktypologie und -theorie unterzuordnen, wobei leider auch hier durchdringt, dass eine eingehendere Beschäftigung mit dieser komplexen Thematik offenbar nicht erfolgt ist. Die Ausführungen sind zudem für den Leser teilweise nicht nachvollziehbar, da sie sich auf im Band nicht enthaltene Konferenzbeiträge beziehen (z. B. Elizabeth Langridge-

Noti) oder nicht mit den Inhalten der Beiträge übereinstimmen, sei es, dass die schriftliche Version in ihren Aussagen relativiert wurde (z. B. erwähnt Susan I. Rotroff in ihrem Beitrag keineswegs familiäre Verhältnisse und Strukturen, wie auf S. 379 behauptet), oder dass die Autoren Beiträge zu einem anderen Thema vorgelegt haben (z. B. Jeroen Poblome). Im Zuge der weiteren Ausführungen werden zudem Forschungsthesen der Konferenzteilnehmer aufgereiht und referiert, ohne deren Urheber kenntlich zu machen. Eine kritische Auseinandersetzung sowohl mit diesen Thesen als auch mit den ihnen zugrunde liegenden Forschungsmethoden wird bedauerlicherweise nicht geboten.

Einen großen Mangel der Publikation insgesamt stellt das vollständige Fehlen von Farbabbildungen dar. Zumindest Beiträgen, die sich mit Polychromie von Keramik beschäftigen (z. B. der Beitrag von Isabella Hodgson) oder mit Eigenschaften und Unterschieden von Ton, Überzug und sonstigen Beschichtungen (z. B. Bitumen, s. Beitrag Manuel Fiedler und Gregor Döhner), hätte eine entsprechende Bilddokumentation entschieden mehr Aussagekraft verliehen. Es bleibt zu hoffen, dass dem dringenden Bedarf an Farbpublikationen im Forschungsfeld der hellenistischen Keramik in zukünftigen Publikationen endlich entsprochen wird.

Neben den bereits genannten Autoren haben Norbert Eschbach, Elizabeth Bollen, Chrysanthi Kallini, Lydia-Antonia Trakatelli, Horst Seilheimer, Eduard Shehi und Anne Tichit, Nina Fenn, Silvie Marchand, Heike Möller und Anna-Katharina Rieger, Eva Strothenke, Norbert Kramer, Frauke Kenkel, Françoise Alabe, Gabriele Puschnigg, Bertille Lyonnet und das Team Jeroen Poblome, Philip Bes, Mark van der Enden, Bert Neyt, Bart de Graeve und Patrick Degryse die vorliegende Publikation durch ihre Materialpräsentationen und Überlegungen bereichert. Die hier geäußerte Kritik sollte daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass die in dem Band versammelten Beiträge einen beachtlichen Materialfundus verkörpern, der sicher die weitere Forschung auf diesem Sektor inspirieren wird.